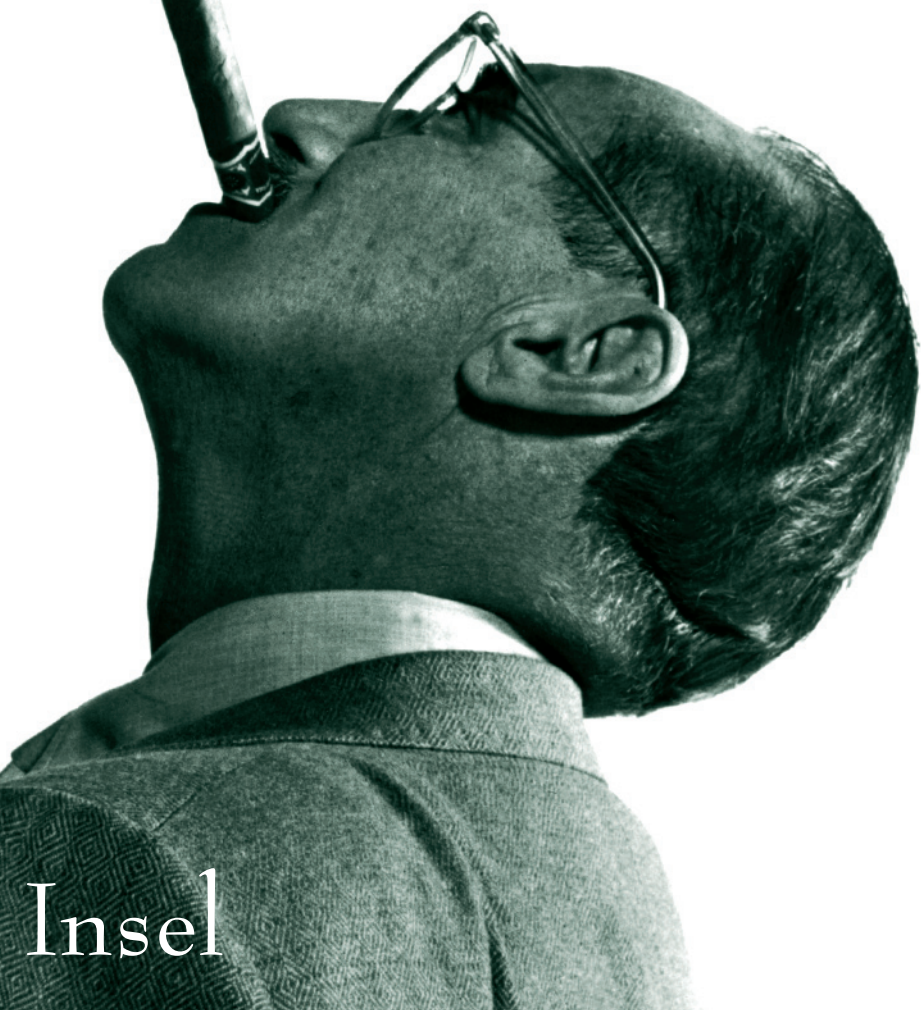


*Guillermo
Cabrera
Infante*

Rauchzeichen



Insel



Guillermo
Cabrera Infante
Rauchzeichen

Aus dem Englischen von
Joachim Kalka

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 1985 unter dem Titel *Holy Smoke*
bei Faber and Faber, London.
© Guillermo Cabrera Infante, 1985

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag
Frankfurt am Main und Leipzig 1987
Erste Auflage dieser Ausgabe 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Freiburger Graphische Betriebe, Freiburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17462-2

I 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

*Für meinen Vater,
der mit seinen 84 Jahren
immer noch nicht raucht*

LADY BRACKNELL: . . . Rauchen Sie?

ERNEST: Nun ja, ich muß zugeben, daß ich rauche.

LADY BRACKNELL: Das freut mich zu hören. Ein Mann sollte immer eine gewisse Beschäftigung haben.

Oscar Wilde
The Importance of Being Earnest

Und schließlich (und dies ist vielleicht die wichtigste Lebensregel) sollte eine Frau nie einen Mann heiraten, der nicht raucht.

Robert Louis Stevenson
Virginibus Puerisque (1881)

In der Gesellschaft der Zukunft wird jedermann Havannas rauchen können.

Herr Dr. Schütte
(ein früherer Marxist)

Zünd mir noch eine Havanna an!

Rudyard Kipling
Departmental Ditties

Hier, steck dir die Zigarre ins Gesicht,
zünd sie dir an, dann bist du auch wer.

Pete Kelly's Blues

In *Frankensteins Braut* sieht man den sinistren Dr. Pretorius, Mephisto dieses Films, aber ein alter Genießer, wie er in einer riesenhaft sich wölbenden Krypta tief unter dem Friedhof auf den Ländereien des Barons zu Abend speist. Eine große, säuberlich gestärkte und blütenweiße Serviette in seinen hohen Kragen gesteckt, benutzt der pedantisch-adrette alte Gelehrte einen leeren Sarg als Tisch – aus dem seine Handlanger soeben den wunderschönen Leichnam der Dorfjungfrau gezogen haben. »Das arme schöne Ding!« rief der erste Totengräber, als wär's die Leiche Ophelias. »Ich hoffe, ihre Beine sind auch fest«, sagte Dr. Pretorius skeptisch. Diese Unsicherheit stieg in ihm auf, als er, schon im Gedanken an sein Abendessen, die stillen fahlen Gliedmaßen betrachtete . . . es war ihm nach Huhn. Dr. Pretorius winkt sie seufzend fort und setzt sich bei Kerzenlicht zu seinem erlesenen Mahl, das er mit einem ausgesuchten und korrekt temperierten Mosel herunterspült.

Erst, als er ruhig seinen Kaffee (ohne Milch, ohne Zucker) trinkt, bemerkt der nekrophile Alte, daß das Ungeheuer sich in seinen Gesichtskreis drängt. Rasch nähert sich das Monster: eine ragende, massive Drohung. Unbekümmert bietet Dr. Pretorius dem von Menschenhand erschaffenen Wanderer ein von Menschenhand erschaffenes Wunder an: »Nehmen Sie eine Zigarre?« Er hat auch gleich ein Geständnis hinzuzufügen: »Es ist meine einzige Schwäche.« Doch der mißgebildete Humanoid ist selbst keine Jungfrau mehr: Er grüßt den Doktor, indem er ihn mit *Rauch* anredet, obwohl er ihn noch nicht kennt. Trotz einer atavistischen Angst vor dem Feuer hat das Monster erst vor kurzem seine erste Zigarre geraucht. Tatsächlich scheint es, als ob ihm in letzter Zeit plötzlich jedermann Zigarren anbietet. Hängt das damit zusammen, daß er durch eine zweite Geburt entstanden

ist? Wie auch immer, er hat sich's bei einem Einsiedler in einer früheren Episode des Films angewöhnt: der spielte »Ave Maria« auf seiner Geige, das Monster weinte. Später wurde er auch wer, indem er eine gute Zigarre zu schätzen wußte. Der von Baron Frankenstein zusammengebaute Mann paffte entzückt seine Havanna und war unversehens zum nicht zu unterschätzenden Connaisseur geworden: »Gut! Gut!« Das ist – selbst unter Leichen – *savoir vivre*.

Diese beiden kurzen Szenen aus einem sehr glücklich entworfenen Film enthalten die gesamte Geschichte der fünfhundertjährigen Beziehung zwischen dem europäischen Gentleman und seinem Rauchzeug. Und es fing alles in der Neuen Welt an, wo das Rauchen nichts für Gentlemen war, sondern etwas für Zauberer und für den amtierenden Indianerhüuptling, den, der die Federn anhatte.

Wie fast alles in Amerika begann es mit Kolumbus. Wir können die Entdeckung genau festhalten: »Um zehn Uhr in der Nacht des elften Oktober 1492 sah Christoph Kolumbus vom Deck der *Santa Maria* ein Licht voraus.« Das war in der Tat Amerika, wenn es auch noch nicht Amerika war. Und was die Zigarren angeht, so gebührt auch hier der Ruhm oder die Schande Kolumbus. Diese dubiose Leistung vollbrachte er schlicht dadurch, daß er in jenem Morgendämmer der Geschichte und der Erdkunde nachmittags auf amerikanischem Boden an Land ging. Es war, genaugenommen, schon der zweitbeste Versuch, der Großadmiral hatte so seine kleinen Schwierigkeiten, und diesmal hielt er Kuba für Cipango – oder war es Kathay? Dieser Seemann, der nicht richtig segeln konnte, wußte es nicht zu sagen; er konnte ja nicht einmal *schwimmen*! Er war offengesagt nur wegen des Geldes hier. Des Goldes. Um Geld dreht sich die Welt, um die man seinerseits mit genügend Geld herumfahren kann, aber gelegentlich wird es abgewertet, gestern noch absolut, heute schon obsolet. Wie der Dollar der Südstaaten. Gold dagegen ist ewig. Dachte sich zumindest der große Entdecker, nachdem er Marco Polos Reisebericht gelesen hatte.

Nicht viele meiner Leser werden jedoch wissen, wieviel Kolumbus zwei unbedeutenden spanischen Matrosen namens Rodrigo verdankte (im Mittelalter hieß in Spanien jeder Zweite Rodrigo, und jede Zweite Ximena). Es war Rodrigo de Triana, der als erster vom Mastkorb der *Santa Maria* aus Amerika wirklich erblickte. Das spanische Flagg-schiff war zu Ehren der Jungfrau Maria von Kolumbus umbenannt worden. Vorher hatte man die Karavelle als *Marigalante* gekannt, die *Flotte Marie*, nach einer *mujer mala*, einem Strichmädchen am Hafen in Puerto de Palos. Kolumbus half ihr, ein neues Leben anzufangen. »Diese ausladende Gaffel an einem Lateinsegel schickt sich nicht«, behauptete er. »Könnte zu gefährlichem Schwindel führen, sogar zu Klatschereien!«

Eine Entdeckung, von einem Schiff aus betrachtet, ist einer Havarie recht ähnlich. Entsprechende Verwirrung herrschte an Bord der *Santa Maria*, als Kolumbus Amerika entdeckte. Ein noch sehr junger Rodrigo de Triana rief vom Toppmast herunter: »Land oh!« – »Land ho! heißt das, nicht Land oh!« tadelte Kolumbus. »Oh!« sagte Rodrigo. »Ich meine – ho!« Doch das Echo des Oh! erstarb vor dem Echo des Ho! Und dann das Gelärm, die Alarmsignale und das Gewühl auf dem Deck der *Titanic*, als Leutnant Lightoller das Kommando zum Aufgeben des Schiffes gab und das Schiff ihn aufgab. Die *Santa Maria* war im Nu wieder zur *Marigalante* geworden, die Hölle war los, auf dem ganzen Schiff ging es zu wie auf einer Hafennutte. Pinzón, Kolumbus' stets zu Scherzen aufgelegter Steuermann, warf sogar das Bugspriet über Bord – mit den Worten: »Na denn!« Kolumbus starrte ihn wütend an, blieb aber stumm. Pinzón hatte keine Erklärung für sein Verhalten, jedoch ein Zitat: »Oft hat sich das Bugspriet ins Ruder geschoben / Das passiert ziemlich oft auf der Fahrt in den Tropen.« Der Großadmiral schien sich zu beruhigen und fragte nach diesem schnarkischen Hinweis nur noch gelassen: »Was nimmst du denn jetzt als Anker?« Aus dem Samenkörnchen dieser

dummen Bemerkung mag das Giftgewächs des Streits zwischen Kolumbus und der Familie Pinzón entsprossen sein. Das würde immerhin erklären, warum die anderen Brüder Pinzón, Vicente und Martín Alonso, auf dem Rückweg nach Spanien versuchten, Kolumbus abzuhängen und als erste mit der frohen Botschaft: »Jetzt ist Amerika entdeckt!« daheim anzukommen. Pinzón erklärte die Feindschaft damit, daß Kolumbus Rauschzuständen ausgesetzt sei, wahrscheinlich Gold-

Zehn Jahre danach schrieb Kolumbus an König Ferdinand und Königin Isabella: »Bei der Durchführung des Unternehmens der Fahrt nach Indien waren mir nicht Vernunft noch Rechenkünste oder Karten von Nutzen: erfüllt wurden die Worte Jesajas.« Kolumbus meinte damit den gleichnamigen Propheten. Dadurch wird die kleine Szene oben nicht bloß wahrscheinlich, sondern möglich. Jesaja spricht von einem Panier für die Völker, das die Heiden aufsuchen werden. Soviel zu der häufig vertretenen Ansicht, Kolumbus sei ein kundiger Seefahrer gewesen und habe die Neue Welt mit Hilfe des kürzlich erfundenen Sextanten und der ewigen Sterne entdeckt. Hat Kolumbus den Tabak auch mit Hilfe einer Prophezeiung entdeckt? Das Rauchen wird in der Heiligen Schrift an keiner Stelle erwähnt. Einmal in Amerika angekommen, war der Tabak jedoch die erste Entdeckung.

Rodrigo de Xeres (dessen Familienname bedeutet, daß er aus Jerez kam, wo man Sherry macht – insofern ein geborener Connoisseur) wurde von Kolumbus ins Landesinnere geschickt, um sich nach Gold umzuschauen. De Xeres kam ohne Nuggets zurück (die im Spanischen den lustigen Namen *pepitas* führen), aber mit einer erstaunlichen Nachricht: er hatte das Land der Schornsteinmänner entdeckt. Der *was?* Männer, die sich für Schornsteine halten; rauchende Menschen. Kolumbus war sehr von de Xeres enttäuscht. Nicht nur war der Mann völlig unfähig, irgendwelches Gold zu finden, wie das Marco Polo vorgemacht hatte, nun kam er auch noch mit dieser bizarren Geschichte zu-

rück. Äußerst glaubhaft! Was sollte er nun König Ferdinand sagen? »Mein Kundschafter war ein wenig zu lang in der Sonne.« Zu viel Amontillado . . . Aber de Xeres erklärte ihm ernsthaft, daß die Wilden, die er gesehen hatte, *wirklich* wie die Schornsteine rauchten. Wohin sie auch gingen, überall trugen sie ein braunes Rohr mit sich, das an einem Ende brannte. Das andere Ende steckten sie sich in den Mund, um dann anscheinend eine Weile daraus zu trinken. Anschließend rauchten sie aus Mund und Nasenlöchern. Und es schien ihnen Spaß zu machen! Das Rohr pflegten sie mit Hilfe eines ihnen müßig folgenden Dieners zu entzünden, der einen brennenden Kien-span trug. Sehr ungewöhnlich, mein Herr. Exzellenz, meine ich . . . Großadmiral!

Und Kolumbus, der schließlich ein Mann der Frührenaissance und deshalb sehr neugierig war, beschloß, dem Land der wandelnden Schornsteine einen Besuch abzustatten, das de Xeres To Bago nannte. Statt dessen kam er zu einem Indianerdorf, das die Eingeborenen Gibara nannten. Das ist ein Arawak-Name, dessen Wurzel auch auf anderen Inseln der Karibik und in Südamerika zu finden ist: *jibaro*, *jibarito*, Jivaroin-dianer. Kolumbus gab ihm gleich einen anderen Namen: Puerto de Mares – Hafen der Brandung, oder, wie gewisse Gelehrte meinen, Fluß der Meere. Der Admiral ging an Land, um dort mit eigenen Augen zu sehen, was de Xeres zuvor mit den seinigen gesehen hatte. Was er sah, ist von dem freimütigen Mönch Bartolomé de las Casas am besten beschrieben worden, dem die Menschheit, wie Borges meint, so viele Plagen verdankt. Um nur einige zu nennen: den amerikanischen Bürgerkrieg, die Ermordung Lincolns, *Onkel Toms Hütte*, Huckleberrys Floßfahrt mit Nigger Jim den Mississippi hinunter, Faulkners Romane, Black Power, Afrofrisuren, kubanische Musik, den Tango und All That Jazz. Der fromme Frater, den die Leiden der Indianer unter der spanischen Herrschaft entsetzten, hatte dem König empfohlen, an ihrer Statt Afrikaner leiden zu lassen. Wie durch schwarze Magie hatte der Mönch die schwarze Sklaverei in Amerika erschaffen.

Doch das liegt in der Zukunft. Jetzt, da die amerikanische Vergangenheit gerade historische Gegenwart werden will, erzählt Pater la Casas noch einmal die Geschichte, wie Kolumbus den Tabak entdeckt hat, ohne sich das Rauchen anzugewöhnen. In seiner *Geschichte der Indischen Länder* sagt er über diese durch den Urwald fegenden Schornsteinmenschen: »Alle Männer trugen eine Fackel« (merkwürdige Vorerinnerung der Freiheitsstatue), »deren Inhalation sie wie die von Weihrauch sogen. Einige trockene Kräuter wurden in ein trockenes Blatt eingeschlagen und zu etwas gerollt, was sehr jenen kleinen Musketen gleicht, welche Knaben am Osterfest aus Papier sich machen, um sie dann an einem Ende zu entzünden. Vom anderen Ende sogen oder zogen oder nahmen sie mit jedem Atemzug eine Art Rauch, von dem man sagt, er schläfer das Fleisch und mache einen beinahe trunken in solcher Weise, daß man nie müde wird. Diese Patronen oder wie auch immer nennen die Indianer *tabacos*.«

Las Casas schrieb diese Schilderung vierzig Jahre nach der Tat (Achtung! Aufnahme! *Europäische Gentlemen sehen Jemand rauchen*, die erste), und vierzig Jahre waren damals mehr als ein Jahrhundert unserer Zeit, wegen chronischer Inflation seither. Alexander Exquemelin hat aber beinahe dreihundert Jahre später in seinem Buch über *Die Amerikanischen See-Räuber* eine ähnliche Szene beschrieben: »Aus unzerschnittenen Tabakblättern drehen die Eingeborenen (in Kuba) kleine Rollen wie längliche Flintenkugeln, welche die Spanier *gigarros* nennen, und die man ohne Pfeife raucht.« Die Musketen sind nun Kugeln geworden. Eine Verbesserung in der Technologie der Feuerwaffen oder besser gerollte Zigarren? Tatsächlich sah Kolumbus diesen kleinen kubanischen Rauchentwicklungsapparat einfach als eine weitere Attraktion des vor kurzem eröffneten großen Jahrmarkts Amerika. Noch nicht ganz Amerika: dazu werden wir dann einen Mann namens Amerigo brauchen. Aber was gab es alles Merkwürdiges im *Orbe Novo*! Man konnte

lange Listen von Seltsamkeiten und Spezialitäten anlegen. Herausspaziert, Damen und Herrn! Herausspaziert! Sehn Sie sich das groooße Kuriositätenkabinett an!

Zunächst einmal sahen sie am Tag der Entdeckung, an jenem bizarren Morgen nach der langen Nacht, in der sie im nassen Dunkel »Vögel vorbeiziehen hörten«, Luftspiegelungen, die sahen aus wie festes Land. Vielleicht dachte Kolumbus da an den Kirchenvater Laktanz, welcher im Phönix – einem Vogel, der gelegentlich in Flammen aufging – einen heidnischen Vorläufer des Heiligen Geistes sah. Der Theologe Laktanz fand es absurd, daß ein Christ an die Existenz der Antipoden glauben sollte. Menschen mit dem Kopf auf dem Erdboden und den Füßen in der Luft? Grotesk! Unglaublich! Wiederum würde Kolumbus später behaupten, er habe in Amerika Menschen mit dem Gesicht auf der Brust gesehen. Auch berichtete er König Ferdinand und Königin Isabella von Menschen, welche immerfort auf dem Kopf standen und einen großen Fuß dabei als Sonnenschirm benutzten. Außerdem gab es Hunde, welche niemals bellten. Niemand sonst hörte je von diesen stummen Kötern, doch noch zu Beginn dieses Jahrhunderts fahndeten Zoologen in der ganzen Karibik nach diesen diskreten Vierbeinern. (Später verlagerte sich in den USA das Interesse auf Bigfoot, einen Cousin des berühmten Schneemenschen.) Auch gab es Bäume, deren Schatten einen schlafen machte – Nachtschattengewächse, letales Laubwerk. Kolumbus bestand auch darauf, daß er Sirenen gesehen habe, wobei er allerdings nicht hören konnte, was sie sangen. Amerikanische Seejungfrauen waren im Gegensatz zu ihren griechischen Kolleginnen sanft, verschwiegen und sangen nie auch nur einem Fischlein den Ruin herbei. Und in Avan, so erzählte man ihm jedenfalls, wurden die Leute mit einem Schwanz geboren. Das ganze Land war voll geborener Kuriosa.

Verglichen mit dieser Menagerie ist ein schweigender Mann mit einer dicken Zigarre – und sei es auch die Urzigarre schlechthin – nur ein Varietékomiker, der seinen Witz

vergessen hat. Außerdem gab es da immer noch die dringliche Angelegenheit mit dem Gold, welches schon die Alchemie für entscheidend gehalten hatte. Aber nun, nach drei Tagen an Land, war Kolumbus vom Gedanken an Gold nachgerade besessen. Wie ein Abenteurer in Alaska beim großen Goldrausch aß und trank und pißte der Admiral Gold. (Freud sollte später feststellen, daß man es vor allem defäziert.) Der Großadmiral war davon überzeugt, daß er im Orient sei (eine grausame Ironie wollte es, daß er sich tatsächlich in der kubanischen Provinz Oriente befand) und daß das »Land, wo Gold geboren wird«, nicht weit sein konnte. Die Eingeborenen mußten das wissen. Der Admiral des Großen Ozeans wedelte die dichten Rauchwolken zur Seite, um einen der rauchenden *brujos* zu fragen, ob er wisse, wo das Land des Goldes sei. Kolumbus, ein genialer Raffke und Impresario (im Hollywood der dreißiger Jahre wäre er einer der großen Tycoons gewesen, vielleicht der Chef von Columbia Pictures), hatte seinen eigenen Dolmetscher dabei. Er wollte sich nicht auf unzuverlässige Zwischenträger verlassen müssen, wie die ersten Polos bei Kubla Khan. (Besonders jener Niccolò Polo, dessen Name sich so trefflich auf solo reimte.) Einer von Kolumbus' Dolmetschern war Luis de Torres, ein Marrane, der Hebräisch, Arabisch und – nach Las Casas – sogar Chaldäisch konnte! Wahrscheinlich bedeutete dies Letzte, daß Torres, ein Konvertit, der Xeres auf seiner Expedition begleitete und mit ihm auf den Tabak stieß, ein Wahrsager war, der in Zungen redete. Oder vielleicht wollte der Große Entdecker gelegentlich noch eine kleine Zeitreise einschieben.

Kolumbus empfand beim Anblick des seltsamen Gerätes, mit welchem der Mediziner Wolken über die Versammlung hängte, sofort tiefes Mißtrauen. Konnte er auch Regen machen? Ein Fruchtlosigkeitsritus. Und außerdem sah das Ding tatsächlich wie eine Muskete aus! Der admirable Admiral nahm de Xeres zur Seite und fragte besorgt: »Seid Ihr sicher, daß da nichts passiert?« Ob er befürchtete, in die

Luft gesprengt zu werden? De Xeres wollte gerade zu einer Erklärung des Sicherheitsventils im Munde des *brujo* ansetzen, aber dann sagte er nur knapp und respektlos zu seinem Vorgesetzten: »Eine Zigarre, die explodiert? Lächerlich!« Vielleicht. Doch Seine Exzellenz der Entdecker ließ sich von niemand etwas vormachen, und als der Mediziner seinen Mund öffnete und kein Rauch daraus hervorkam, wußte er: Jetzt war der Zauberer bereit, vom Gold zu reden. Kolumbus schob seinen Dolmetscher zur Seite und wurde sein eigener Übersetzer. »*Cubanacan*«, sagte der Schamane hinter seinem Rauchvorhang, und Kolumbus hüpfte wie eine aus ihrem Loch herausgeräucherte Eidechse. »Khubana Khan! Da haben wir's! Ihr habt es gehört! Meine Herren«, er wandte sich zu seinen Männern (mit der ihm eigenen Höflichkeit nannte Kolumbus den Abschaum von sieben spanischen Provinzen, den er nach Amerika mitgenommen hatte, stets: Herren), »meine Herren, wir sind in dem Lande, wo die Brüder Polo abgesehen haben. An eben diesem Ort wurde Gold geboren!« – und »Gold« klang bei seinem stark italienischen Akzent wie »Gott«. Dann ging er hastig in schwerem Golddrausch davon und erfuhr so nie, daß der *brujo* tatsächlich Taino, einen Arawak-Dialekt, und kein Chinesisch sprach. Der rauchende alte Herr hatte mit »*Cubanacan*« lediglich die »Mitte Kubas« gemeint, einer Insel, die damals so weit von China wie heute von Rußland entfernt ist. Dies war das Land, das Laktanz verächtlich als die Antipoden bezeichnet hatte.

Kolumbus fand außer drei, vier *pepitas* nie Gold auf der Insel, welche er Juana taufte. Er sollte nie in das legendäre Land kommen, wo das gelbe Metall wie die Frucht eines langen Schweigens geboren wird. Aber seine Suche nach Gold begründete die Sage von El Dorado, und viele Glücksritter aus Europa kamen nach Amerika auf der Suche nach einer Stadt aus Gold am Ufer eines Sees aus Gold, der goldene Fluten an den goldenen Strand warf. Kolumbus hatte jedoch etwas anderes entdeckt (und ignoriert): das pflanzli-

che braune Gold, das *tabaco*, *tabac*, *tabaka* hieß – den Tabak. Nur wenige Jahre nach der Entdeckung würden aus lumpigen Tabakblättern riesige Vermögen entstehen. In der Neuen Welt wie im alten Europa (und in Asien) wurde ungezählter Reichtum zum Kauf von Tabak ausgegeben – nur, damit man ihn in Rauch aufgehen sehen konnte.

Es gibt auch noch zwei Nebenprodukte des Tabaks, das eine einheimisch und primitiv, das andere raffiniert, aber albern. Beide hatten ihren Ursprung in Amerika. Das eine Mal handelt es sich um einen regionalen Brauch, der zuhause blieb und immer noch in bestimmten Landschaften Amerikas geübt wird, vor allem im tiefen Süden der USA. Das andere Produkt eroberte ganz Europa im achtzehnten Jahrhundert und war einst eine europäische Mode. Nach vielen Jahren starb die Angewohnheit aus: Staub zu Staub. Von ihren Anhängern wurden sie als Priem beziehungsweise Prise bezeichnet: der Kautabak und der Schnupftabak. Das ist eine andere Geschichte, deshalb will ich mich kurz fassen. Das Schnupfen, eine stutzerhafte Angewohnheit, stand auf dem Zenit, als die gekrönten Häupter Europas alle eine Perücke unter der Krone trugen. Wenn sie auch aus Tabak hergestellt werden, so sind der Priem und die Prise doch kein eigentlicher Tabak. Man schnupft oder kaut sie, in letzterem Fall wird der Saft geschluckt oder ausgespuckt, aber nie vollenden sie die feurige Verwandlung von der Pflanze, deren getrocknete und geräucherte Blätter zu einem brennenden Gegenstand werden, bis zur Asche, Alltagsphönix. Wird der Tabak zum Kau- und Schnupftabak bereitet, so bleibt er der Flamme vorenthalten. Dabei fehlt vollkommen das ursprüngliche kolumbische Staunen, und es geht die mythische Metapher verloren, die ersichtlich in jedem Raucher verkörpert ist: er ist mit seiner Pfeife, seiner Zigarre oder Zigarette – solange der Rauch aufsteigt – ein Prometheus im Kleinformat, der nachsichtigeren Göttern das Feuer gestohlen hat.

Aber sind sie wirklich so nachsichtig? Jeder Raucher be-

sitzt in seiner Zigarettschachtel oder seiner Zigarrenkiste seine private Büchse der Pandora.

Vater Las Casas' Bericht über die ersten Europäer, die er rauchen sah, zeigt nicht das bekannte Syndrom menschlicher Neugier, die in Ablehnung und schließlich einen beinahe existentiellen Ekel übergeht. Glücklicherweise kann Kuba, einer überaus unglücklichen Insel, nicht der Vorwurf gemacht werden, sie hätte der Welt dieses Laster geschenkt: diese abtrünnigen Spanier sah der gute Padre auf der Nachbarinsel, die schließlich den unangemessenen Namen Haiti erhielt. Die Indianer nannten sie Bohio, aber der Admiral mit seinem absoluten Gehör vernahm ein lautes und deutliches »Haiti« und taufte die Insel darauf sofort Hispaniola. Las Casas schrieb über jene spanischen Seeleute: »Ich kannte Männer aus Spanien auf dieser Insel Hispaniola, welche diese Gewohnheit angenommen hatten (von den Eingeborenen) . . . Ich weiß nicht, welchen Genuß oder Nutzen sie darin finden mögen.« Aber wir wissen's, Vater. Wir wissen es.

Hier haben wir also Tabak, der auf seiner Heimaterde geraucht wird. Wie aber kam er nach Europa? Es gibt verschiedene Versionen davon, wie der Tabak jene europäischen Gentlemen erreichte, für die er – wie für Dr. Pretorius mit seiner Nikotinophilie – die einzige Schwäche wurde. Für einige Gelehrte kommt das Wort »Tabak« vom arabischen *tubbaq*. Um die allgemeine Verwirrung zwischen *tabocas* und *tobacos* und *tabacas* noch zu steigern, bemerkte der Historiker Oviedo im frühen sechzehnten Jahrhundert, daß die *taboca* (auch *tabaco* genannt) ein Y-förmiges Instrument, gar nicht zum Rauchen, sondern zum *cohoba*, zum Schnupfen gebraucht wurde. Aber Oviedo nannte den Tabak *cohoba*, »was eine Zeitlang in Europa als ein Eingeborenenwort für den Tabak galt«. Um diesen merkwürdigen Widerspruch etwas zu verdunkeln, sagten die kubanischen Indianer statt *cohoba* eigentlich *cohiba*. Sie sind verwirrt? Lesen Sie bitte weiter. Doch nun rasch eine Durchsage unse-